

PAPST PIUS X. AN DEN KLERUS

GELIEBTE SÖHNE, GRUSS UND APOSTOLISCHEN SEGEN!

Sendschreiben 1908



I. Veranlassung und Ziel

Wahrhaft ergreifend und erschütternd ist das Wort, mit dem der Völkerapostel in dem Briefe an die Hebräer (13,17) an die Pflicht des Gehorsams gegen die Vorgesetzten mahnt: „Sie wachen über eure Seelen, da sie einst Rechenschaft darüber geben müssen.“ Dies Wort gilt freilich für alle, die in der Kirche eine führende Stellung einnehmen. Am meisten aber trifft es Uns, die, obwohl unwürdig, die höchste Gewalt in ihr durch Gottes Fügung innehaben. Darum drängt Uns die Unruhe Tag und Nacht, in unablässigem Sinnen und Arbeiten anzustreben, was immer dazu dienen kann, die Herde des Herrn unversehrt zu wahren und in ihrem Wachstum zu fördern. Hierbei beschäftigt Uns hauptsächlich die eine Sorge, daß die Geistlichkeit so lebe, wie die Pflicht ihres Amtes es erheischt. Denn Wir sind überzeugt, daß das der rechte Weg ist, um für die religiöse Lage gute und immer frohere Hoffnungen zu begründen. Wie Wir den Klerus in seiner Gesamtheit überschauten, sahen Wir viel Lobenswertes an ihm hervor leuchten. Trotzdem glaubten Wir gleich beim Antritte Unseres Pontifikats Unsere ehrwürdigen Brüder, die Bischöfe der katholischen Welt, eindringlich ermahnen zu sollen, mit aller Beharrlichkeit und Kraft darauf hinzuarbeiten, Christum nachzubilden in denjenigen, deren Beruf und -Amt es ist, in den Mitmenschen Christum nachzubilden. Wie sehr die Bischöfe dieses Ziel stets im Auge hatten, wissen Wir sehr wohl. Wir wissen, wie umsichtig und tatkräftig sie beständig an der Erziehung des Klerus zur Tugend arbeiten; und es ist Uns eine Freude, ihnen dafür Unsere lobende Anerkennung oder, besser gesagt, Unseren Dank öffentlich auszusprechen. Durch die Bemühungen der Bischöfe haben bereits manche Mitglieder des Klerus zu Unserer Freude die Glut des himmlischen Feuers wieder in sich aufgenommen, so daß die Gnade Gottes, die sie in der Handauflegung bei der Priesterweihe empfangen hatten, in ihnen wieder lebendig wurde oder doch neue Triebkraft gewann. Andererseits bleibt es leider wahr, daß einige andere, hier und dort, sich nicht so bewähren, daß das christliche Volk, wie es sein müßte, auf sie wie auf einen Spiegel nur den Blick zu werfen brauchte, um für das eigene Leben ein Vorbild zu haben. Für sie möchten Wir in diesem Schreiben Unser Herz öffnen, das Herz des Vaters, das angesichts des kranken Sohnes in banger Liebe zittert. Diese Liebe ist es, die Uns antreibt, dem

Mahnwort der Bischöfe Unser Mahnwort anzuschließen. Richtet es sich zunächst an die Irre gegangenen und Lau gewordenen, um sie wieder auf einen besseren Weg zurückzuführen, so möchte es doch auch den übrigen neue Anregung bieten. Wir zeigen den Weg, den ein Jeder von Tag zu Tag gewissenhafter einhalten muß, um wahrhaft das zu sein, was der Apostel in dem schönen Ausdrucke zusammengefasst hat: ein „Mann Gottes“ (I. Tim. 6, 11), und um so der gerechten Erwartung der Kirche zu entsprechen. Was Wir zu sagen gedenken, ist euch nicht unbekannt und keinem einzigen neu; wohl aber tut es allen zweifellos Not, sich dessen stets bewusst zu bleiben. Wir hoffen zu Gott, daß Unser Wort reiche Frucht zeitigen werde. Das nämlich ist Unsere dringliche Bitte: „Erneuert euch durch den Geist in eurer Gesinnung und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit“ (Ephes. 4, 23, 24). Zum 50. Jahrestage Unseres Priestertums werdet ihr Uns keine schönere und liebere Gabe bringen können. Indem Wir selbst „zerknirschten Herzens und im Geiste der Demut“ (Dan. 3, 39) die im Priestertum verbrachten Jahre vor Gott überschauen werden, ist es Uns, als könnten Wir, was Wir in menschlicher Schwachheit fehlten, dadurch sühnen, daß Wir euch erinnern und mahnen: „daß ihr Gottes würdig wandelt zu seinem höchsten Wohlgefallen“ (Col. I, 10). Dieses Unser Mahnwort wird nicht bloß eure wahren Interessen schützen, sondern die der gesamten katholischen Welt, die einen lassen sich von den anderen nicht trennen. Denn ein Priester kann unmöglich für sich allein gut oder böse sein; seine Lebensauffassung und Lebensführung hat vielmehr stets einen außerordentlichen Einfluß auf das Volk. Wo ein wahrhaft guter Priester ist, wieviel reicher Segen ist da!

II. Das wichtigste Lob des Priesters: die Heiligkeit des Lebens

Unsere Ermahnung, geliebte Söhne, beginnen Wir nun damit,, daß Wir euch zu der Heiligkeit des Lebens, die eure hohe Würde erheischt, an eifern. — Wer immer nämlich das Priestertum erlangt, erlangt es nicht für sich allein, sondern für andere: „Jeder Hohepriester, aus den Menschen genommen, wird für die Menschen bestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott“ (Hebr. 5, 1). Darauf weist auch Christus hin, der den Priester mit dem Salze und dem Lichte verglichen wissen will, um den eigentlichen Zweck seines Wirkens anzudeuten. Das Licht der Welt ist also der Priester, das Salz der Erde. Gewiss ist er das hauptsächlich als Lehrer der christlichen Wahrheit; aber ist nicht andererseits diese Lehrtätigkeit ebenso gewiss fast wirkungslos, wenn der Priester das, was er durch sein Wort lehrt, nicht durch sein Beispiel bestätigt? Seine Zuhörer werden, ihm zwar zur Schande, aber nicht mit Unrecht, den Vorwurf erheben: „Sie geben vor, Gott zu kennen, verleugnen ihn aber durch ihre Taten“ (Tit. I, 16); sie werden seine Lehre verschmähen, der Priester wird ihnen kein Licht sein. Darum hat auch Christus, das Vorbild der Priester, erst durch die Tat, dann durch Worte gelehrt: „Jesus fing an zu tun und zu lehren“ (Act. I, 1). — Vernachlässigt der Priester die Heiligung, so wird er auch Salz der Erde in keiner Weise sein können. Denn was selbst verdorben und schmutzig geworden ist, ist ganz und gar ungeeignet, anderes unversehrt zu bewahren. Wo aber die Heiligkeit fehlt, da stellt sich notwendigerweise Verderbnis ein. Deshalb nennt Christus, in demselben Bilde bleibend, dergleichen Priester schal gewordenes Salz, daß „zu nichts mehr taugt, als daß es hinausgeworfen“ und so „von den Menschen zertreten werde“ (Mt. 5, 13)..

III. Der heilige Dienst selbst erfordert Heiligkeit

Die Notwendigkeit des heiligen Wandels wird noch klarer durch die Erwägung, daß wir das Priestertum nicht im eigenen, sondern in Christi Namen verwalten. „So soll man uns“, sagt der Apostel, „betrachten als Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes (I. Cor. 4,1): wir sind also Gesandte Christi“ (2. Cor. 5, 20). — Aus diesem Grunde hat Christus selbst uns nicht seinen Dienern, sondern seinen Freunden zugezählt: „Nicht mehr werde ich euch Knechte nennen . . . sondern ich habe euch Freunde genannt: weil ich alles, was

ich von meinem Vater gehört habe, euch bekannt gegeben habe . . . Ich habe euch auserwählt, und euch dazu bestellt, daß ihr geht und Frucht bringt" (Jo. 15, 15, 16). — Wir haben also die Person Christi zu vertreten, das von ihm uns gegebene Amt des Gesandten so wahrzunehmen, daß wir seinen Absichten gerecht werden. Da erst „Gleiches wollen und nicht wollen, starke Freundschaft ist", müssen wir als Freunde die Gesinnungen Christi in uns pflegen, der „heilig, rein und schuldlos" (Hebr. 7,26) ist; als seine Gesandten müssen wir die Menschen zur treuen Annahme seiner Lehren und seines Gesetzes gewinnen, indem wir selbst sie zuerst beachten; als Teilhaber an seiner Macht, die Seelen von den Fesseln der Schuld zu befreien, sollten wir uns mit allem Eifer bestreben, nicht selbst in sie verstrickt zu werden. Hauptsächlich jedoch müssen wir als seine Diener bei dem hoch heiligen Opfer, das mit unversiegbarer Kraft für das Leben der Welt immer dar erneuert wird, in jene Gesinnung uns versenken, mit der er auf dem Kreuzesaltar sich als unbeflecktes Opfer Gott dar gebracht hat. Denn wenn einst, im Testamente des Scheins und des Bildes, so große Heiligkeit von den Priestern gefordert wurde, was dann von uns, wo Christus das Opfer ist? „Muß nicht über alles rein sein, wer an einem solchen Opfer teilnimmt? Muß nicht glänzender sein als der Sonnenstrahl die Hand, die dieses Fleisch zerteilt? Der Mund, der des geistigen Feuers Fülle in sich aufnimmt, die Zunge, die dieses ehrfurchtgebietende Blut rötet?" (Chrysost. hom. 82 in Mt. n. 5.) Treffend ist die Mahnung, die der hl. Karl Borromäus in seinen Reden an den Klerus so ausspricht: „Dächten wir doch, geliebteste Brüder, an die Größe und die Würde dessen, was Gott der Herr in unsere Hände gelegt hat! Mit welcher Macht würde eine solche Erwägung uns antreiben, ein eines Geistlichen würdiges Leben zu führen! Was hat nicht der Herr in meine Hand gelegt, als er seinen eigenen eingeborenen Sohn, der gleichewig und gleichen Wesens mit ihm selbst ist, hineinlegte? In meine Hände hat er alle seine Schätze gelegt, die Sakramente und Gnaden, hat er die Seelen gelegt, sein liebstes Gut, die er in Liebe sich selbst vorzog, die er mit seinem Blute erlöst hat, in meine Hände hat er den Himmel gelegt, daß ich ihn öffnen und schließen kann für andere . . . Wie sollte ich so undankbar sein können solcher Herablassung und Liebe, daß ich gegen ihn sündigte? daß ich seine Ehre verletzte? daß ich diesen Leib, der der seinige ist, verunehrte? daß ich diese Würde, dieses Leben, das seinem Dienste geweiht ist, befleckte?"

IV. Von der Notwendigkeit, die Ermahnungen der Kirche und der .Väter zu beherzigen

Auf eben diese Heiligkeit — um ihr noch einige Worte zu widmen — drängt die Kirche mit großen und ständigen Sorgen. Deshalb hat sie die geistlichen Seminarien eingerichtet. Da soll der Nachwuchs des Klerus -in der Wissenschaft unterrichtet, aber doch auch und hauptsächlich zu aller Frömmigkeit von zarter Jugend an erzogen werden. Wenn die Kirche dann später in langen Zwischenräumen die Kandidaten stufenweise von Weihe zu Weihe befördert, spart sie, wie eine sorgsame Mutter, nie mit Ermahnungen zur Heiligkeit. Der Gedanke daran weckt liebe Erinnerungen in uns allen. Als sie uns zuerst in ihren heiligen Heerbann aufnahm, ließ sie uns feierlich bekennen: „Der Herr ist mein Erb- und Becherteil, du bist's, der mir meinen Erbteil wiedergibt" (Ps. 15,5). Durch diesen Psalmvers wird, nach dem Worte des hl. Hieronymus, der Kleriker gemahnt, daß er, selbst des Herrn „Anteil" oder am Herrn „Anteil habend", sich so bewähre, daß er selbst den Herrn als Eigentum habe und sein Eigentum bleibe (Ep. 52 ad Nepotianum. 5). — Wie ernst sprach die Kirche, zu den Subdiakonanden: „Wieder und wieder müßt ihr aufmerksam erwägen, welche Bürde ihr frei auf euch nehmen wollt; ... wenn ihr diese Weihe empfangen habt, werdet ihr nicht mehr zurückkönnen, sondern ihr werdet Gott ständig dienen und mit seiner Gnade die Keuschheit bewahren müssen." Und weiterhin: „Wäret ihr bis jetzt lässig zur Kirche, von jetzt an müßt ihr eifrig sein, wäret ihr bis jetzt schläfrig, von jetzt an wachsam ... wäret ihr bis jetzt wenig ehrbar, von jetzt an keusch ...

Sehet, wessen Dienst euch anvertraut wird!" Vor der Diakonatsweihe betete sie durch den Mund des Bischofs zum Herrn: „Laß überströmen auf sie den Glanz jeglicher Tugend, Bescheidenheit in ihrer Stellung, Standhaftigkeit in der Sittsamkeit, Reinheit der Unschuld, Treue der geistlichen Zucht. Laß in ihrem Lebenswandel deine Gebote widerstrahlen und durch das Beispiel ihrer Keuschheit das Volk heilige Nachahmung gewinnen:" Aber noch gewaltiger erschüttert ihre Mahnung an die Kandidaten des Priestertums: „Mit großer Furcht soll man zu dieser hohen Stufe aufsteigen, und man habe acht, daß, wer dazu auserlesen wird, sich durch himmlische Weisheit, lauterer Charakter und stete Bewahrung der Gerechtigkeit empfehle ... Der Wohlgeruch eures Lebens erfreue die Kirche Christi, so daß ihr durch die Predigt und besonders auch durch das Beispiel aufbaut das Haus, das ist die Familie Gottes." Und mehr als alles greift in die Seele ihr weiteres ernstes Wort: „Ahmet nach, was ihr verrichtet." Das stimmt ganz mit dem Befehle Pauli überein: „daß wir den ganzen Menschen vollkommen in Christo Jesu darstellen sollen" (Col. 1,28). So denkt die Kirche über das priesterliche Leben. Kein Wunder, wenn die heiligen Väter und Kirchenlehrer allesamt hierin so sehr übereinstimmen, daß man sie fast für überschwänglich halten möchte. Eine besonnene Prüfung wird indes zu dem Urteil führen, daß ihre Lehre in allem durchaus wahr und richtig ist. Ihre Anschauung ist in kurzem diese: So groß muß der Abstand zwischen dem Priester und jedem beliebigen rechtschaffenen Laien sein, wie der zwischen Himmel und Erde; ebendarum muß die priesterliche Tugend behütet werden vor der Befleckung nicht bloß mit schlimmeren, sondern sogar mit ganz geringen Fehlern. Das Urteil dieser ehrwürdigen Väter bestätigte der Kirchenrat von Trient, indem er die Geistlichen mahnte, „auch die kleinen Vergehen zu fliehen, da diese in ihnen sehr groß sein würden" (sess. 22 de reform, cap. 1), groß nicht an sich, sondern im Hinblick auf den Fehlenden, auf den mit viel mehr Recht als auf die Tempelgebäude jenes Wort paßt: „Für dein Haus geziemt sich Heiligkeit." (Ps. 92,5).

V. Worin soll der Priester seine Heiligung suchen?

Sehen wir zu, worin das Wesen jener Heiligkeit beruht, die dem Priester unumgänglich notwendig ist; Unkenntnis oder verkehrte Auffassung wären in diesem Punkte sicher sehr gefährlich. Man begegnet zuweilen der Anschauung, die auch offen ausgesprochen wird, des Priesters Ruhm liege vor allem darin, daß er ganz in den Interessen seiner Mitmenschen aufgehe. Deshalb will man die Sorge um jene Tugenden, durch die der Mensch selbst vervollkommnet wird (man nennt sie daher „passive"), fast ganz beiseite lassen und betont die Notwendigkeit, sich mit aller Kraft und Energie in den aktiven Tugenden auszubilden und zu üben. Das ist eine Doktrin, die außerordentlich trügerisch und geradezu verhängnisvoll ist. über sie hat die Weisheit Unseres Vorgängers seligen Angedenkens folgendermaßen geurteilt (ep. Testern benevolentiae ad archiep. Baitimor, vom 22. 1. 1899): „Daß von den christlichen Tugenden die einen nur für diese, die anderen nur für jene Zeit passen, das wird nur derjenige behaupten wollen, der des Apostels Wort vergißt: ‚Die er vorher erkannte, hat er vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden" (Rom. 8, 29). Lehrer und Muster aller Heiligkeit ist Christus; er ist die Regel, nach der alle sich richten' müssen, die nach der Aufnahme unter die Scharen der Seligen sich sehnen. Nun aber ändert sich Christus nicht im Fortschritt der Jahrhunderte, sondern er bleibt derselbe „gestern und heute, derselbe auch in Ewigkeit" (Hebr. 13,8). Für alle Geschlechter gilt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen" (Mt. 11. 29), und zu jeder Zeit zeigt sich uns Christus als „gehorsam geworden bis zum Tode" (Phil. 2,8), und in jeglichem Jahrhundert gilt des Apostels Satz: „Die Christo angehören, haben ihr Fleisch mit seinen Leidenschaften und Gelüsten gekreuzigt" (Gal. 5, 24). — Diese Worte haben zwar für jeden einzelnen Gläubigen Beweiskraft, vor allem aber gehen sie den Priester an; der soll sich die Worte apostolischen Eifers gesagt sein lassen, die Unser Vorgänger daran anknüpfte: „O möchte man doch jetzt diese Tugenden in viel weiteren Kreisen üben, wie es die großen

Heiligen der Vergangenheit taten, die durch Demut des Herzens, Gehorsam und Selbstbeherrschung ‚mächtig waren in Tat und Rede‘ wie zum großen Nutzen des Staates und Gemeinwesens, so besonders der Religion.“ Wir machen darauf aufmerksam, daß der Papst hier die Selbstbeherrschung mit vollem Rechte eigens erwähnt, eine Tugend, die Wir mit einem Ausdrucke des Evangeliums als „Selbstverleugnung“ bezeichnen. Dies ist der Hauptpunkt, geliebte Söhne, in dem alle Stärke, Kraft und Frucht des Priesterberufes umschlossen liegt. Nachlässigkeit in diesem Punkte läßt alles das aufkommen, was am priesterlichen Charakter dem Auge und Herzen des Gläubigen wehe tun kann, denn wenn einer um schnöden Gewinnes willen arbeitet, in weltliches Treiben sich verwickelt, die ersten Plätze sucht und die anderen verachtet, durch Rücksichten auf Fleisch und Blut sich bestimmen läßt, den Menschen zu gefallen sucht, überredenden Worten menschlicher Weisheit traut: dies alles hat darin seine Quelle, daß er Christi Gebot vernachlässigt und die von ihm gesetzte Bedingung unbeachtet läßt: „Wer mein Jünger werden will, verleugne sich selbst“ (Mt. 16, 24).

VI. Die Selbstheiligung als Segensquelle für die priesterliche Wirksamkeit

Indem Wir diese Gedanken hervorheben, warnen Wir nichtsdestoweniger den Priester, nur für sich allein heilig leben zu wollen; er ist ja der Arbeiter, den Christus „ausging. . . für seinen Weinberg zu dinge“ (Mt. 20, 1). Seine Aufgabe ist es doch, giftige Kräuter auszujäten, nützliche zu säen, zu bewässern, zu behüten, damit der Feind nicht Unkraut dazwischen säe. Der Priester soll sich daher in acht nehmen, daß er nicht in einseitigem Streben nach eigener Vollkommenheit irgendwie jene Aufgaben seines Amtes vernachlässige, die dem Wohle der Mitmenschen dienen. Dazu gehört: das Wort Gottes verkündigen, gewissenhaft die Beichten abnehmen, den Kranken, zumal den Sterbenden beistehen, die im Glauben Unwissenden unterrichten, die Trauernden trösten, die Irrenden zurückführen, in jeglicher Weise Christum nachahmen, „der umher zog, Wohltaten spendete und alle heilte, die vom Teufel bedrückt waren“ (Act. 10,38). — Hierbei beherzige er jedoch stets die treffende Mahnung Pauls: „Es kommt weder auf den an, der pflanzt, noch auf den, der begießt, sondern auf Gott, der das Gedeihen gibt“ (I. Cor. 3,7). Mag man weinend den Samen ausstreuen, mag man ihn mit vieler Mühe hegen, daß er auf sprießt und die ersehnte Frucht bringt, das kommt allein von .Gott und seiner übermächtigen Hilfe. Und noch ein weiterer Gedanke ist ernstlicher Erwägung wert: Die Menschen sind nur Werkzeuge, derer Gott sich zum Heile der Seele bedient. Diese müssen somit geeignet sein für die Hand Gottes, die sich ihrer bedienen will. Wie denn? Gibt es irgend einen angeborenen oder durch Fleiß erworbenen Vorzug, der Gott den Herrn bewegen müßte, ihrer Beihilfe zur Vermehrung seiner Ehre sich zu bedienen? Sicherlich nicht, denn es steht geschrieben: „Was die Welt töricht nennt, hat Gott auserwählt, um die Weisen zu beschämen; was die Welt schwach nennt, hat Gott auserwählt, um das Starke zu beschämen; was der Welt niedrig und verächtlich, ja-was ihr nichts gilt, hat Gott auserwählt, um das, was etwas gilt, zunichte zu machen“ (1. Cor. I, 27, 28). Nur eines ist, das den Menschen mit Gott verbindet, eines nur, das ihn vor Gottes Auge angenehm macht und dem er es verdankt, daß er nicht ganz unwürdig befunden wird, Verwalter der göttlichen Barmherzigkeit zu sein: die Heiligkeit des Lebens und des Charakters, die im letzten Grunde gleichbedeutend ist mit der überragenden Kenntnis Jesu Christi. Fehlt sie dem Priester, so fehlt ihm alles. Denn von ihr losgelöst, mag freilich ein reiches, erlesenes Wissen (das Wir gewiß im Klerus zu fördern bemüht sind) und mag auch praktische Erfahrung und Gewandtheit der Kirche oder den einzelnen Nutzen bringen können; nicht selten jedoch schaden sie beiden in beklagenswerter Weise. Wie wunderbar segensreich aber wirkt bei seinen Arbeiten und Erfolgen im Volke Gottes derjenige, den die Fülle der Heiligkeit ziert, wenn er sonst auch noch so schwach ist. Dafür sprechen gepug Zeugnisse aus allen Zeiten, vorzüglich der noch nicht lange verstorbene J. B. Vianney, ein Muster von

Seelsorger, dem wir zu unserer Freude die Ehrenrechte des Seligen des Himmels zuerkennen konnten. — Nur die Heiligkeit macht uns zu solchen Männern, wie sie der göttliche Beruf fordert; zu Männern, die der Welt gekreuzigt sind und denen die Welt selbst gekreuzigt ist; zu Männern, die in einem neuen Leben wandeln, die, wie Paulus mahnt (2. Cor. 6, 5 ff.), „in Mühen, Nachtwachen und Fasten, durch Keuschheit, Wissenschaft, Langmut und Milde, mit dem hl. Geiste, mit ungeheuchelter Liebe, durch Verkündigung der Wahrheit" sich als Diener Gottes bewähren, die einzig nach Himmlischem streben und ihre Mitmenschen dahin zu bringen mit aller Kraft arbeiten.

VII. Der Gebetseifer — ein gutes Mittel zur Heiligung

Da nun des Lebens Heiligkeit, wie wir alle wissen, insoweit Frucht unseres Willens ist, als dieser durch die Hilfe der Gnade von Gott gestärkt wird, hat Gott in überreichlichem Maße gesorgt, daß uns seine Gnade, wenn wir selbst wollen, niemals fehle; und das erlangen wir zuerst durch Eifer im Gebet. — In der Tat, zwischen Gebet und Heiligkeit waltet die notwendige Wechselbeziehung, daß eines ohne das andere in keiner Weise bestehen kann. Das Wort des hl. Chrysostomus (über das Gebet or. 1) entspricht ganz der Wahrheit: „Ich erachte es für allgemein offenkundig,, daß es ohne den Schutz des Gebetes einfach unmöglich ist, tugendhaft zu leben", und treffend ist die Schlussfolgerung des hl. Augustins (Hom. 4 aus den 50): „Wer recht zu beten weiß, der weiß auch recht zu leben." Dieselbe Überzeugung hat Christus aufs festeste in uns begründet durch öfter Ermahnung und besonders durch sein Beispiel. Zum Gebete zog er sich in die Wüste zurück oder ging allein auf die Berge; im Gebet verbrachte er ganze Nächte; den Tempel besuchte er häufig; sogar im Volksgewühl betete er öffentlich mit zum Himmel erhobenen Augen; schließlich ans Kreuz genagelt, mitten unter Todesschmerzen, flehte er mit starkem Ruf und unter Tränen zum Vater. — Das sei uns sicher und gewiß, daß ein Priester sich dem eifrigen Gebete in besonderer Weise hingeben muß, um seiner Stellung und seiner Pflicht in würdiger Weise gerecht werden zu können. Leider mag es öfter vorkommen, daß er es mehr aus Gewohnheit als aus Herzensandacht tut, daß er seine Brevierpsalmen nachlässig abbetet oder nur hier und da ganz wenige Gebete in sein Tagewerk einflieht und nicht daran denkt, sonst irgendeine Zeit des Tages Gott dem Herrn zu schenken in Gebet und frommer Erhebung. Und doch sollte der Priester viel gewissenhafter als die anderen Christi Gebot befolgen: „Man muß immer beten" (Ic. 18,1), ein Gebot, an das Paulus sich anlehnt mit seinem eindringlichen Rate: „Seid beharrlich im Gebete und verbindet damit Wachsamkeit und Danksagung (Col. 4,2). Betet ohne Unterlaß" (1. Thess. 5,17). Strebt die Seele gleichermaßen nach eigener Heiligung und fremdem Heile, wieviel Gelegenheiten bieten sich da täglich, um sich zu Gott emporzuschwingen. Innere Ängste, die Macht und Hartnäckigkeit der Versuchungen, der Mangel an Tugenden, Schlawheit und Unfruchtbarkeit der Arbeit, häufige Mißgriffe und Nachlässigkeiten, endlich die Furcht vor dem göttlichen Gerichte; all das treibt uns mächtig an, zu weinen vor dem Herrn und so außer der erbetenen Hilfe uns reiche Verdienste mit Leichtigkeit zu erwerben. Nicht unsertwegen allein sollten wir weinen. Bei der Flut von Lastern, die allerorten immer weiter sich ergießt, ist es gerade unsere Aufgabe, Gottes Barmherzigkeit zu bitten und anzuflehen und die Güte Christi, der uns im wunderbaren Sakramente alle Gnaden reichlich schenkt, inständig anzurufen: „Verschone, o Herr, verschone dein Volk."

VIII An erster Stelle ist notwendig die Betrachtung der ewigen Wahrheiten

Es ist von ausschlaggebender Bedeutung, daß man täglich eine bestimmte Zeit für die Betrachtung der ewigen Wahrheiten festhält. Es gibt keinen Priester, der dies unterlassen kann, ohne sich einem schweren Vorwurf der Nachlässigkeit und argem Schaden für seine Seele auszusetzen. In dem Schreiben, das 'der hl. Abt Bernhard an Eugen III., seinen früheren Schüler, den damaligen Papst, richtete, ermahnt er diesen freimütig und eindringlich, nie die tägliche Betrachtung auszulassen und die Entschuldigung nie gelten

zu lassen, die in den vielen großen Sorgen des päpstlichen Amtes liegen könnte. Um diese Forderung als berechtigt zu erweisen, zählt der erfahrene Abt den vielfachen Nutzen dieser Übung folgendermaßen auf (De consid. I, l c. 7): „Die Betrachtung läutert den Verstand, der ihre Quelle ist. Sie lenkt das Gemüt, leitet das Handeln, bessert den Fehltritt, gibt dem Charakter Stetigkeit, dem Leben Sitte und Ordnung; sie bringt die wahre Kenntnis der göttlichen wie der menschlichen Dinge. Sie ist es, die das Durcheinander scheidet, das Gespaltene zusammenführt, das Zerstreute sammelt, das Geheime durchforscht, das Wahre feststellt, das Wahrscheinliche prüft, das Gefälschte und Übertünchte bloßlegt. Sie ist es, die vor dem Handeln die ordnende Richtung gibt und nach dem Handeln besonnenes Nachdenken, daß nichts im Herzen ungebessert und der Besserung bedürftig zurückbleibe. Sie ist es, die im Glück das kommende Unglück vorempfindet und im Unglück den Schmerz nicht empfinden läßt und sich so einmal Bis Starkmut, einmal als Klugheit bewährt.“ Dieser Überblick über den großen und reichen Nutzen, den die Betrachtung ihrem Wesen nach zu stiften geeignet ist, ist für uns gleichzeitig eine Lehre und Mahnung, wie die Betrachtung nicht nur in jeglicher Beziehung heilsam, sondern geradezu notwendig ist. Wenngleich nämlich die priesterlichen Berufspflichten erhaben und ehrfurchtgebietend sind, so kann es doch die häufigere Gewohnheit mit sich bringen, daß man sie nicht ganz mit der geziemenden Ehrfurcht behandelt. So läßt allmählich die Wärme des Herzens nach; man kommt leicht zur Nachlässigkeit und gar zum Überdruß am Heiligsten. Dazu kommt, daß der Priester tagtäglich „inmitten eines verderbten Volkes“ verkehren muß, so daß er häufig gerade bei der Ausübung seiner seelsorglichen Liebespflichten fürchten muß, in einen geheimen Hinterhalt der bösen Schlange zu geraten. Wie ist es doch so leicht, daß auch ein frommes Herz vom weltlichen Staube Schmutz annimmt! Daraus erhellt, wie dringend notwendig die tägliche Rückkehr zur Betrachtung der ewigen Wahrheiten ist, damit Geist und Wille mit immer erneuter Kraft gegen die Gefahren gestärkt werden. — Außerdem ist es für den Priester gut, wenn er sich eine gewisse Leichtigkeit an-eignet, zum Himmlischen sich zu ergeben und zu streben, er, dessen Sinnen, Reden und Raten auf den Himmel gehen muß, der sein ganzes Leben so über alles Menschliche hinaus erheben muß, daß er, was immer er in seinem heiligen Berufe tut, nach Gottes Willen tue. Diese ständige Gesinnung, diese tiefinnerliche Vereinigung mit Gott wird besonders erzeugt und geschützt durch die tägliche Betrachtung. Jedem Verständigen ist das so einleuchtend, daß es keiner längeren Ausführung bedarf.

IX. Die Vernachlässigung der Betrachtung • bewirkt große Nachteile

Eine, freilich traurige, Bestätigung für all das bildet das Leben von Priestern, die die Betrachtung gering schätzen oder gar ganz verachten. Da sieht man Männer, in denen die Gesinnung Christi, dieses herrliche Gut, matt geworden ist, die ganz ins Irdische versunken sind, nach Eitlem haschen, leichtfertige Reden im Munde führen, ihre hoch heiligen Verpflichtungen nachlässig, kalt, vielleicht unwürdig wahrnehmen. Einstmals, als sie des Gegengeschenks der priesterlichen Salbung eben teilhaftig geworden, bereiteten sie sich sorgfältig vor auf das Psalmengebet, damit sie nicht seien wie einer, der Gott versucht, und wählten dafür eine geeignete Zeit und ein stilles Plätzchen, da bemühten sie sich, Gottes Gedanken nachzugehen, da lobten, seufzten, frohlockten, klagten sie mit dem Psalmisten. Jetzt, wie sind sie so ganz anders geworden!... — Auch blieb in ihnen kaum noch etwas von jener lebendigen Frömmigkeit, die sie früher den heiligen Geheimnissen entgegen brachten. Wie lieblich waren ihnen einst jene Gezelte! Wie sehnte sich ihr Herz danach, zu weilen im Umkreise des Tisches des Herrn und immer von neuem fromme Seelen hinzu führen. Vor dem Opfer, welche Lauterkeit, welche Gebetsinnigkeit des verlangenden Herzens! Und bei der Feier selbst, wie groß war da ihre Ehrfurcht, wie genau beobachteten sie all die erhabenen, schönen Zeremonien; wie quoll ihnen der Dank aus dem Herzen; und auf das Volk strömte über der Segen des "Wohlgeruches Christi! —

„Denkt zurück“, so beschwören Wir euch, geliebte Söhne, „denkt zu-“rück an die vergangenen Tage“ (Hebr. 10,32): denn damals glühte euer Herz, genährt durch den Eifer für heilige Betrachtung. — Unter denen, die es scheuen oder versäumen, „in sich zu gehen“ (Jerem. 12,11), gibt es solche, die die daraus entstehende geistige Armut sich nicht verheimlichen; sie entschuldigen sich damit, sie hätten sich ganz dem Betriebe der äußeren Seelsorge gewidmet zum mannigfachen Nutzen anderer. Aber sie täuschen sich bitter. Denn nicht gewohnt, mit Gott sich zu unterhalten, entbehren sie, wenn sie von ihm zu den Menschen reden oder Ratschläge für ein christliches Leben erteilen, ganz des Hauches Gottes, so daß das Wort des Evangeliums in ihnen fast tot zu sein scheint. In ihrer Stimme, mag sie noch so sehr schillern im Ruhm der Klugheit und Beredsamkeit, erkennt man nicht die Stimme des guten Hirten, auf den die Herde zu ihrem Heile hört; denn inhaltsleer verfliegt der Schall ihrer Stimme, ja zuweilen gereicht er direkt zur Schande für die Religion und zum Anstoß für die Guten. Ähnlich geht es in den übrigen Äußerungen des tätigen Lebens: es folgt daraus gar kein oder nur ein augenblicklicher Nutzen.. Es fehlt eben der Himmelssegens, den in reichlicher Fülle „das Gebet des Demütigen“ (Eccli. 35, 21) herab ruft. — Hier müssen Wir bittere Klage erheben über solche, die, unheilvollen Tagesmeinungen folgend, die entgegengesetzte Meinung un-gescheut festhalten, und die auf das Betrachten und Beten verwandte Mühe für fast verloren halten. O diese unselige Blindheit! Möchten sie doch mit sich zu Rate gehen und endlich zur Einsicht kommen, wohin die Vernachlässigung und Verachtung des Gebets sie führt. So kommt es zu Hochmut und Dreistigkeit, und aus diesen erwächst gar bittere Frucht, an die das Vaterherz gar nicht denken mag und die es sehnlichst ganz auszurotten wünscht. Möge Gott Unsere Wünsche erfüllen, möge er auf die Verirrten gütig herab schauen und den Geist der Gnade und des Gebets über sie in solcher Fülle ausgießen, daß sie ihren Irrweg beweinen, den zum Unheil verlassen Weg zu aller Freude gern wieder aufnehmen und ihn mit größerer Vorsicht weitergehen. Wie einst dem Apostel (Phil. 1,8), so sei Gott auch Uns Zeuge, wie sehr Wir sie alle lieben im Herzen Jesu Christi.

X. Was soll den Priester zur Betrachtung antreiben?

Den genannten Priestern und euch allen, geliebte Söhne, möge tief eingepägt bleiben Unser mahnendes Wort; es ist das Wort Christi, des Herrn: „Sehet zu, wacht und betet!“ (Mc. 13, 33). Zumal in frommer Betrachtung betätige sich der ernste Eifer eines jeden, betätige sich auch herzliches Vertrauen mit der stets wiederkehrenden Bitte: „Herr, lehre uns beten!“ (Lc. 11, 1). Mit besonderer Kraft zieht uns zum betrachtenden Gebete auch die Erwägung, wie viel Einsicht und Tugend der Kraft sie gewinnen, die zu einer rechten Seelsorge, dieser über alles schwierigen Aufgabe, unentbehrlich sind. — In diesem Zusammenhänge verdient das Wort des heiligen Karl an die Seelsorger (orr. ad clerum) erwähnt zu werden: „Wisst, Brüder, daß nichts allen Geistlichen so notwendig ist wie das innere Gebet, das all unseren Handlungen vorhergeht, sie begleitet, ihnen nachfolgt. — „Lob singen will ich“, sagt der Prophet, „und erwägen“ (Ps. 100, 1 f.). Wenn du die Sakramente spendest, o Bruder, betrachte, was du tust, wenn du die Messe feierst, betrachte, was du darbringst, wenn du psallierst, betrachte, zu wem und was du redest; wenn du die Seelen lenkst, betrachte, mit wessen Blut sie rein gewaschen sind“ (orr. ad clerum). Darum läßt uns die Kirche mit vollem Recht die Worte Davids wiederholen: „Glücklich der Mann, der über das Gesetz des Herrn nachsinnt und der sein Wohlgefallen daran findet Tag und Nacht; alles, was er tut, wird stets gedeihen.“ Dazu treibe uns noch ein weiterer Grund, der alle an Würde übertrifft. Wenn nämlich der Priester „ein zweiter Christus“ heißt und infolge der Mitteilung seiner Gewalt es wirklich ist, müßte er es nicht werden und als solcher gelten gerade durch die Nachfolge seines Lebens? Unser Hauptstudium beruhe also in der Betrachtung des Lebens Jesus Christi (De imit. Christi I. 1. cap. 1)1

XI. Der Nutzen der geistlichen Lesung

Es ist von großer Bedeutung, daß der Priester mit der täglichen Betrachtung der göttlichen Geheimnisse ständig die Lesung frommer Bücher verbinde, zumal der von Gott inspirierten. So erwähnte Paulus den Timotheus: „Habe acht auf die Lesung“ (I.-Tim. 4, 13). Die gleiche Lehre erteilte Hieronymus in seinem Lehrschreiben an Nepotian über das priesterliche Leben: „Niemals möge aus deinen Händen die geistliche Lesung verschwinden“; als Grund fügt er an: „Lerne, was du lehrst; halte dich an das getreue Wort, das der Lehre gemäß ist, damit du in gesunder Lehre erwähnen und die Widersprechenden überführen kannst.“ Ja, welche Fortschritte machen die Priester, die dies mit unverbrüchlicher Treue festhalten; wie ansprechend predigen sie Christum, wie wissen sie Sinn und Herz der Zuhörer, statt sie zu umschmeicheln und zu verwöhnen, zu Besserem anzuleiten, zu himmlischer Sehnsucht zu erheben. — Aber auch aus einem anderen Grunde, der für eure Lage, geliebte Söhne, besonders fruchtbar ist, gilt das Gebot des heiligen Hieronymus: „Immer sei in deiner Hand die fromme Lesung“ (epist. 58 ad Paulinum n. 6). Bekanntermaßen hat der Freund über das Herz des Freundes sehr große Gewalt, der Freund, der milde mahnt, ratend hilft, tadelt, anregt, vom Irrweg abrufft: „Glücklich, wer einen wahren Freund gefunden hat (Eccli. 25, 12). . . Wer ihn aber gefunden hat, hat einen Schatz gefunden“ (Eccli. 6, 14). Nun müssen wir doch zu unseren wahrhaft treuen Freunden die frommen Bücher rechnen. Sie erinnern uns ernst an unsere Pflicht und an die Vorschriften einer rechtmäßigen Zucht, wecken im Herzen die verklungenen himmlischen Stimmen, strafen die Vernachlässigung der Vorsätze, verscheuchen die trügerische Ruhe-, minder gute, aber verheimlichte Neigungen klagen sie an, Gefahren decken sie auf, die häufig auf den Unvorsichtigen lauern. Diese Dienste leisten sie aber so verschwiegen und treu, daß sie sich nicht nur als Freunde, sondern geradezu als die allerbesten Freunde erweisen. Wir haben sie, so oft wir wollen, zur Seite, haben sie in den innersten Nöten jede Stunde zur Hand, ihre Stimme klingt niemals hart, ihr Rat niemals parteiisch, ihr Wort nie zaghaft oder unwahr. — Die heilsame Wirkung frommer Bücher läßt sich belegen mit vielen glänzenden Zeugnissen; das Beispiel des heiligen Augustinus ist besonders hervorragend, dessen große Verdienste um die Kirche damit ihren Anfang nahmen: „Nimm, lies; nimm, lies... Ich griff zu ihnen (den Briefen des Apostels Paulus), schlug sie auf und las schweigend... Es war, als überströmte mich eine Lichtflut von Sicherheit, so ward die Finsternis jeglichen Zweifels verscheucht“ (Conf. 1. 8, c. 12). Leider kommt es andererseits in unserer Zeit nicht selten vor, daß Geistliche in das Dunkel der Zweifelsucht allmählich versinken und die Irrwege der Welt gehen, deshalb besonders, weil sie den frommen und göttlichen, Büchern allerlei andere Bücher und einen Schwärm von Zeitungen vorziehen, eine Literatur, die durchseucht ist von einschmeichelndem Irrtum. Auf euch selber, geliebte Söhne, habet acht: trauet nicht dem erwachsenen und dem vorgeschrittenen Alter, lasset euch nicht von der trügerischen Hoffnung irreführen, so könntet ihr besser für das allgemeine Wohl sorgen. Möchten doch die festen Grenzen eingehalten werden, die die kirchlichen Gesetze bieten und die gleichzeitig die Klugheit und die Selbstliebe anerkennen muß! De'n'n wer einmal dies Gift in sich aufgenommen hat, wird dem Schaden des aufkeimenden Verderbens höchst selten zu entgehen wissen.

XII. Nie die Gewissenerforschung unterlassen!

Die aus der geistigen Lesung sowie aus der Betrachtung gewonnenen Anregungen werden sicherlich für den Priester noch fruchtbarer werden, wenn eine Art Untersuchung hinzukommt, woraus er erkennt, ob er das Gelesene und Betrachtete im praktischen Leben gewissenhaft durchzuführen sich bestrebe. Davon redet die schöne Stelle bei Chrysostomus, die besonders dem Priester gilt: Täglich am Abend, ehe der Schlaf dich überkommt, „halte Gericht über dein Gewissen, fordere von ihm Rechenschaft, die

untertags gefassten bösen Entschlüsse . . . rotte und reiße aus und . . . lege dir ihretwegen eine Strafe auf" (Exposit. in ps. 4 n. 8). Wie segensvoll und fruchtbar eine solche Gewissenerforschung für die christliche Tugend sei, bestätigen erfahrene Lehrer der Frömmigkeit durch treffliche Ermahnungen und Ermunterungen. Es genügt Uns, den Satz aus den Unterweisungen des heiligen Bernhard heranzuziehen: „Achte peinlich auf deine Unversehrtheit und prüfe dein Leben in täglicher Erforschung. Achte sorgfältig darauf, welche Fortschritte du machst und welche Rückschritte, suche dich selbst kennenzulernen . . . Stelle dir alle deine Fehltritte vor Augen. Stelle dich vor dich hin wie vor einen ändern, und so klage dich selbst an" (Meditationes piissi-mae c. 5 de quotid. sui ipsius exam.).

XIII. Bemerkenswertes und Beklagenswertes

Auch in dieser Beziehung wäre es wahrhaft schimpflich, wenn Christi Wort einträfe: „Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichtes" (Lc. 16,8). Maria sehe doch nur, mit welchem Eifer diese ihre Geschäfte betreiben, wie oft sie Ausgaben und Einnahmen vergleichen, mit welcher peinlicher Genauigkeit sie Rechnung führen, wie sie Gewinnverluste beklagen und sich um so lebhafter an eifern, sie wiedergutzumachen. Wir aber, denen vielleicht das Herz danach brennt, Ehrenposten zu erlangen, das Vermögen zu bereichern, durch das Mittel der Wissenschaft Preis und Ruhm zu erwerben, — wir betreiben das wichtigste und schwierigste Geschäft, die Erlangung der Heiligkeit, so schlaff und widerwillig. Denn kaum hin und wieder sammeln wir uns innerlich und erforschen uns selbst. Deshalb verwuchert der Acker unseres Herzens fast, ähnlich wie der Weinberg des Faulen, von dem geschrieben steht: „Ich ging über den Acker eines Faulen und durch den Weinberg eines Toren: und siehe, Unkräuter hatten ihn ganz erfüllt, Dornen hatten seine Oberfläche bedeckt, und die steinerne Mauer war zerstört" (Proverb. 24, 30, 31). — Die Sache wird um so schlimmer, je größer ringsum die Zahl böser Beispiele wird, die der priesterlichen Tugend feindlich sind. Da ist es notwendig, mit größerer Wachsamkeit täglich voranzugehen und mit größerer Energie zu arbeiten. Die Erfahrung lehrt, daß, wer oft und streng über seine Gedanken, Worte und Werke Gericht abhält, innerlich erstarkt zum Hass und zur Flucht vor der Sünde sowie zum Ernste und Eifer im Guten. Es steht ebenso erfahrungsgemäß fest, welche Nachteile und Schäden sich für den ergeben, der jenen Gerichtshof ablehnt, wo zu Gericht sitzt die Gerechtigkeit, und wo als Angeklagter und Ankläger zugleich das Gewissen dasteht. Bei einem solchen wird man vergebens jene vorsichtige Gewissenhaftigkeit suchen, auch kleinere Fehler zu vermeiden, die an einem Christen so gefällt, und jene zarte Scheu, die besonders dem Priester eigen sein muß, die vor jeder, auch der leichtesten Beleidigung gegen Gott zurückschreckt. Ja, ihre Sorglosigkeit und Nachlässigkeit in bezug auf sich selbst bringt es schließlich noch so weit, daß sie sogar das Bußsakrament vernachlässigen, das beste Mittel, das Christus in seiner großen Erbarmung für die menschliche Schwäche eingesetzt hat. — Es darf gewiß nicht geleugnet werden und es ist bitter zu beklagen, daß es nicht gar so selten vorkommt, daß einer, der andere in kraftvoller, zündender Beredsamkeit von der Sünde abschreckt, nichts dergleichen für sich fürchtet und in Sünde verhärtet wird; daß einer, der andere ermahnt und antreibt, die Flecken der Seele alsbald mit ernster Gewissenhaftigkeit abzuwaschen, selbst darin so träge ist und sogar monatelang damit wartet; daß einer, der es versteht, in anderer Wunden linderndes Öl und Wein zu gießen, selbst verwundet am Wege liegenbleibt, ohne die heilkundige Hand des Mitbruders, die doch in der Regel so nahe ist, sorgsam für sich in Anspruch zu nehmen. Ach, welche Folgen sind allerorten daraus entstanden und entstehen noch heute daraus, Folgen, die ganz empörend sind vor Gott und der Kirche, verhängnisvoll für die christliche Gemeinschaft, schimpflich für den Priesterstand.

XIV. Worüber Unser apostolisches Herz klagen muß

Wenn Wir dies, geliebte Söhne, nach Pflicht und Gewissen überdenken, werden Wir mit

bitterem Kummer erfüllt, und der Klageruf entpreßt sich Uns: Wehe dem Priester, der nicht weiß, seine Stellung zu wahren, und der den Namen des heiligen Gottes, dem er heilig dienen soll, in Untreue befleckt! Gerade des Guten Verderbnis ist am schlimmsten: „Groß ist die Würde der Priester, aber groß ihr Sturz, wenn sie sündigen; freuen wir uns über ihren Aufstieg, aber fürchten müssen wir bei ihrem Falle; die Freude, einen Höhepunkt erreicht zu haben, ist nicht so groß wie die Trauer, von der Höhe gestürzt zu sein" (S. Hieron. in Ezech. 1. 13 c. 44 v. 30). Wehe darum dem Priester, der, sich vergessend, den Gebetseifer aufgibt, der die Nahrung der geistigen Lesung verschmäh't, der nie bei sich Einkehr hält, um auf die Stimme des anklagenden Gewissens zu hören! Nicht die blutenden Wunden seiner Seele, nicht die Tränen seiner Mutter, der Kirche, werden den Unglücklichen rühren, bis die schreckliche Drohung ihn trifft: „Verblende das Herz dieses Volkes, verstopfe seine Ohren, verschließe seine Augen: auf daß es nicht mehr sehe mit seinen Augen, mit seinen Ohren nicht höre, in seinem Herzen nicht verstehe und sich bekehre und ich es heile" (Js. 6, 10). Dieses traurige Schicksal möge Gott der Herr in dem Reichtum seiner Erbarmung von einem jeden von euch, geliebte Söhne, fernhalten; er, der in Unser Herz schaut, das wahrlich gegen keinen Bitterkeit hegt, sondern alle in der ganzen Liebe des Vaters und Hirten umfaßt: „Denn wer ist unsere Hoffnung, unsere Freude, unsere Ehrenkrone vor unserem Herrn Jesus Christus? Seid ihr es nicht?" (I. Thess. 2, 19).

XV. In gefährlichen Zeiten der Kirche muß der Priester durch Tugenden glänzen

Nun seht ihr aber alle, wo immer ihr euch befindet, in welche Zeitlage nach Gottes geheimnisvollem Ratschluß die Kirche gekommen ist. Schaut und bedenkt daher, welche heilige Pflicht euch bindet, der Kirche, die euch eine so ehrenvolle Würde gegeben hat, nach Kräften beizustehen und zu helfen in ihrer Bedrängnis. Wenn je, dann braucht es jetzt für den Klerus weit mehr als mittelmäßige Tugend, eine Tugend, die musterhaft lauter ist, wachsam, arbeitsam, gern bereit, für Christus heldenhaft zu arbeiten und zu leiden. Das ist es, was Wir mit herzlichster Liebe für euch erleben und wünschen, für einen jeden von euch und für alle insgesamt. — Möge also in euch immer in unbefleckter Ehre blühen die Keuschheit, unseres Standes erlesene Zier, deren Glanz den Priester ähnlich macht den Engeln, ehrwürdig dem christlichen Volke, reich an himmlischer Frucht. — Es erstarke in ständigem Wachstum Ehrfurcht und Gehorsam, die ihr denen in feierlicher Stunde versprochen habt, die der Heilige Geist zu Lenkern der Kirche bestellt hat. Zumal das Band pflichtmäßigen und schuldigen Gehorsams gegen den Apostolischen Stuhl möge euer Herz und euren Geist täglich fester umschlingen in unverbrüchlicher Treue. — Leuchtend erstrahle in allen die Liebe, die nirgends das eigene Interesse sucht, damit ihr den in der Menschennatur liegenden Stachel neidischer Eifersucht und ehrgeizigen Strebentums niederhaltet und euer aller Arbeiten in brüderlichem Wetteifer zu Gottes Ehre gemeinsam fördert. Auf die Wohltaten eurer Liebe harret „eine große Menge von Matten, Blinden, Lahmen, Abgezehrten" in furchtbarem Elend; darauf harren zumal, von Irrung und Verführung rings umgeben, die dichten Scharen der Jugend, des Staates und der Kirche liebste Hoffnung. Bemüht euch eifrig, ihnen allen gut, ja aufs beste zu helfen, nicht bloß durch Erteilung des Religionsunterrichtes, was Wir wieder und dringend anempfehlen, sondern wie immer ihr könnt, mit Rat und Tat. Stützt und schützt sie, bringt ihnen Heilung und Frieden, und das sei bei alledem euer Wunsch und euer (fast möchte ich sagen) dürstendes Verlangen, die Seelen Christo zu gewinnen und sie mit ihm zu verbinden. Wie wird von seinen Feinden gearbeitet so unverdrossen, so mühsam, fort und fort, zum unermeßlichen Verderben der Seelen! — Im Lobe dieser Liebe zumal freut und rühmt sich die katholische Kirche ihres Klerus, der den christlichen Frieden predigt und Heil und wahre Menschlichkeit bringt bis zu den wilden Völkern, wo durch seine große und ständige Arbeit, die zuweilen durch das Opfer des Blutes geweiht ward, Christi Reich von Tag zu Tag weitergetragen wird und der heilige Glaube stets erhabener aufsprößt in neuen

Siegespalmen. — Freilich; geliebte Söhne, der Arbeit eurer hingebenden Liebe antwortet man häufig mit Feindschaft, Lästerung und Verleumdung. Lasset euch vom Kummer nicht niederdrücken, lasset nicht nach, Gutes zu tun (2. Thess. 3, 13). Haltet euch vor Augen jene Scharen, groß an Zahl und Verdienst, die nach dem Beispiel der Apostel in härtesten, um Christi willen getragenen Schmähungen „froh einhergingen, ge- lästert segneten". Denn Söhne sind wir und Brüder der Heiligen, deren Namen strahlen im Buche des Lebens, deren Lob die Kirche kündigt: „Laßt keinen Flecken auf unsere Ehre kommen!". (1. Mach. 9, 10).

XVI. Was die Wirksamkeit der Gnade im Priester befördern kann

Ist der Geist der priesterlichen Gnade in den Reihen des Klerus erneuert und gewachsen, dann werden sich mit Gottes Gnade um vieles segensreicher auswirken alle Unsere Pläne zur Erneuerung der Welt. — Laßt Uns deshalb dem, was Wir oben auseinandergesetzt haben, noch einige Hilfsmittel beifügen, die geeignet sind, die priesterliche Gnade zu wahren und zu nähren. An erster Stelle nennen Wir ein-Mittel, das jeglicher kennt und lobt, das aber nicht alle in gleicher Weise durch die Erfahrung ausgenutzt haben: die stille Zurückgezogenheit der Seele in den sogenannten geistlichen Übungen, jährlich, wenn es möglich ist, sei es jeder für sich allein oder sei es, was eine reichere Frucht zu bringen pflegt, lieber zusammen mit anderen, je nach den Vorschriften der Bischöfe. Den reichen Nutzen dieser Einrichtung haben Wir selbst hinlänglich hervorgehoben, als Wir in bezug auf diesen Punkt für die Disziplin des römischen Klerus einige Anordnungen trafen.

(Ep. „Ex-periando" ad Card, in Urbe Vicarium, 27. 12. 1904.) Einen Fortschritt wird die Seele ebenfalls gewinnen, wenn eine ähnliche Zurückgezogenheit für einige Stunden in monatlicher Geisteserneuerung allein oder in Gemeinschaft innegehalten wird, eine Sitte, die Wir zu unserer Freude an manchen Orten schon eingeführt sahen durch die Obsorge und stellenweise unter dem Vorsitze des Bischofs. Noch ein anderes Mittel möchten Wir euch herzlich anempfehlen, den engeren brüderlichen Anschluß in Priestervereinigungen, die die bischöfliche Autorität stützt und leitet. Es ist sicherlich empfehlenswert, daß man eine Vereinigung gründet, um sich gegenseitig zu helfen in Unglücksfällen, um die Unversehrtheit seines Namens und seines Standes gegen feindliche List zu schützen oder zu sonstigen ähnlichen Zwecken. Wichtiger ist es aber zweifellos, eine -Verbindung untereinander zu schließen, um sich in der heiligen Wissenschaft weiterzubilden und besonders um den heiligen Willensentschluss zum Berufe mit treuer Sorge festzuhalten, um der Seelen Wohl zu fördern in gemeinsamem Rate und mit gemeinsamer Kraft. Das bezeugen Uns die Annalen der Kirche, wie reiche Früchte in den Zeiten, da die Priester zu einer Art gemeinsamen Lebens zusammenkamen, solche Vereinigungen gebracht haben. Sollte etwas Ähnliches nicht auch für unsere Zeit, allerdings entsprechend den jeweiligen Gegenden und Berufsarbeiten, wieder möglich gemacht werden können? Sollten nicht auch die früheren Früchte zur Herzensfreude der Kirche wieder mit Recht erwartet werden dürfen? — Es gibt schon ähnlich eingerichtete Vereinigungen, die unter der Billigung der Bischöfe herangewachsen sind; sie sind um so nützlicher, -je früher man, gleich zu Anfang des Priestertums, sich ihnen anschließt. Wir selbst haben eine solche Vereinigung, die Wir als wohlgeeignet erprobt hatten, während Unserer bischöflichen Stellung gern mit Vorzug begünstigt, sie und die anderen begleiten Wir auch jetzt noch mit besonderem Wohlwollen;

Diese Hilfsmittel der priesterlichen Gnade und zudem diejenigen, die die wachsame Sorge der Bischöfe je nach den Verhältnissen empfiehlt, möget ihr, geliebte Söhne, so schätzen und so benutzen, daß ihr von Tag zu Tag „würdiger wandelt des Berufes, der euch zuteil geworden ist" (Ephes. 4, 1). Ehrt euren Stand, erfüllt in allem den Willen Gottes, der „eure Heiligkeit" ist.

XVII Segenswünsche an den Klerus

Ja, das ist es, worauf besonders Unser Sinnen und Sorgen gerichtet ist. Darum erheben Wir die Augen zum Himmel empor und beten immer wieder das Gebet Christi für den gesamten Klerus: „Heiliger Vater ... heilige sie“ (Jo. 17,11. 17). Wir wissen und Wir freuen „uns, daß in dieser frommen Übung gar viele aus allen Ständen der Gläubigen sich mit Uns betend vereinigen, die bekümmert sind um euer und der Kirche gesamtes Wohl. Ein besonders liebes Bewußtsein ist es Uns, daß es nicht nur in der geheiligten Stätte des Klosters, sondern auch mitten im Getriebe der Welt gar manche Seelen von edelmütiger Tugend gibt, die zu diesem Ende sich Gott dem Herrn als Weihopfer in nie aussetzendem Eifer darbringen. Möge Gott der Allmächtige ihr reines und kostbares Gebet wohlgefällig annehmen. Möge er auch .Unser demütiges Gebet nicht verschmähen. Er segne es, so bitten Wir, in seiner gnädigen Vorsehung, und aus dem heiligsten Herzen seines geliebten Sohnes sende er die Reichtümer der Gnade, der Liebe, jeglicher Tugend dem ganzen Klerus.

Schließlich möchten Wir euch, geliebte Söhne, herzlichen Dank aussprechen für die Glückwünsche, die ihr beim Herannahen des 50. Jahrestages Unserer Priesterweihe in vieler Liebe Uns dar gebracht habt. Auf daß die Wünsche, die Wir für euch hegen, um so reichlicher in Erfüllung gehen, wollen Wir sie anvertrauen der erhabenen jungfräulichen Mutter, der Königin der Apostel. Sie hat ja einst jene glücklichen Erstlinge des geweihten Standes durch ihr Beispiel gelehrt, einmütig auszuharren im Gebete, bis sie angetan würden mit der Kraft von oben. Und durch ihr eigenes Gebet hat sie ihnen sicher eine Bereicherung dieser Kraft erlehrt; hat auch durch ihren Rat gemehrt und geschützt diese Kraft zu fruchtbarer, froher Arbeit. — Inzwischen wünschen Wir, geliebte Söhne, daß der Friede Christi auf jauchze in euren Herzen mit der Freude des Heiligen Geistes; als Unterpfand dessen erteilen Wir euch allen in herzlichster Liebe den apostolischen Segen. Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 4. August des Jahres 1908, zu Beginn des sechsten Jahres in Unserem Pontifikat.

PIUS X., Papst